

THOMAS
RAAB
DER
METZGER
GEHT FREI

KRIMINALROMAN

HAYMONtb

HAYMONeBOOK

Thomas Raab

Der Metzger geht fremd

Kriminalroman

Inhaltsverzeichnis

[Cover](#)

[Titel](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[29](#)

[30](#)

[31](#)

[32](#)

[33](#)

[34](#)

[35](#)

[36](#)

[37](#)

[38](#)

[39](#)

[40](#)

[41](#)

[42](#)

[43](#)

[44](#)

[45](#)

[46](#)

[47](#)

[48](#)

[49](#)

[50](#)

[51](#)

[52](#)

[53](#)

[54](#)

[55](#)

[56](#)

[57](#)

[58](#)

[59](#)

[60](#)

[61](#)

[62](#)

[63](#)

[64](#)

[65](#)

[66](#)

[67](#)

68

Thomas Raab

Zum Autor

Impressum

*„Wer keine eigenen Entscheidungen treffen will,
den treffen die Entscheidungen der anderen.“*

1

„Das größte Schwein ist der Mensch“, hat seine Mutter immer gesagt. Mittlerweile weiß der Metzger, wie sehr diese Erkenntnis vor allem das Schwein beleidigt. Ganz abgesehen davon: So eine Sau schwitzt nicht, sie legt sich niemals ungeschützt in die Sonne, und es entspricht ihrem natürlichen Verhalten, immer dasselbe Plätzchen zum Erledigen ihres Geschäfts zu frequentieren. Menschen hingegen hinterlassen es überall, mit Vorliebe im Leben der anderen.

Eine Wagenladung Krempel, die bei Nacht und Nebel in einen fremden Sperrmüllcontainer hätte wandern sollen, kann also durchaus vom rechten Weg abkommen und sich als kleines Häufchen Elend vor die Werkstatt eines Restaurators verirren. Fluchend betrachtet Willibald Adrian Metzger das Werk seiner Artgenossen. Wenn unter all dem Ramsch, den er bisher mühselig mit seinem Freund, dem Hausmeister Petar Wollnar, und dessen Pritschenwagen zu entsorgen hatte, wenigstens ein einziges Mal eine Rarität zu finden gewesen wäre! Aber nein, die Menschen überlegen sich eben nicht nur sehr genau, was sie wegschmeißen, sie sind in ihrem Überfluss auch noch geizig. In Kellern oder auf Dachböden vermodernde wertvolle Antiquitäten gäbe es nämlich zuhauf.

So nimmt der Tag also seinen unerfreulichen Lauf, jetzt, wo dem Willibald beruflich ohnedies gewaltig der Hut brennt. Es dauert, bis all der Unrat in den Hof geräumt

ist, und wie der Metzger schließlich schweißgebadet das vorletzte Stück, eine tapezierte Kastentür, anhebt, eröffnet sich ein unverhoffter Anblick. Da amüsiert sich das Schicksal heute ja offenbar ganz besonders auf seine Kosten, so ein entsetzliches Abfallprodukt der Sechzigerjahre anzuliefern. Eines, das er aus Geschmacksgründen eigentlich gerne wegschmeißen würde, aus beruflichem Ethos aber nicht wegschmeißen darf. Für den Müll ist dieser hässliche schwarz lackierte Barschrank mit schwenkbarer weiß beschichteter Deckplatte, integriertem Kühlschrank und versenkbarem Tablett eindeutig zu schade.

Jetzt hat er also sein Fundstück.

Widerwillig schleift der Metzger diese ihm zugedachte Designernotdurft in seine Werkstatt und widmet sich endlich seiner Arbeit. Und die könnte unerfreulicher nicht sein.

„So etwas mach ich nicht!“, wäre die richtige und vor allem ehrliche Antwort gewesen. Aber nein, ein: „Gerne, Frau Pollak“ ist es geworden. Was hätte er auch tun sollen?

Ein Restaurator muss sich um jeden seiner Auftraggeber bemühen, vor allem um die einträglichsten. Und weil das eben so ist bei den großen Geschäften, dauert es nicht lange, und es geht los mit den kleinen Gefälligkeiten: „So viel lassen wir bei Ihnen herrichten. Da bin ich mir ganz sicher, Sie können diese Kleinigkeit zwischendurch einfließen lassen!“, hat sie herablassend gemeint, die Frau

Pollak. Das Einzige, was Willibald Adrian Metzger während der Arbeit zwischendurch einfließen lässt, ist ein gutes Achterl Rotwein.

Außerdem, was heißt Kleinigkeit? Gerade die Kleinigkeiten samt der dafür notwendigen Feinmotorik kosten einen Restaurator Zeit, auch wenn, wie in diesem Fall, das Ergebnis unnötiger nicht sein könnte. Der Metzger wüsste sich nämlich wirklich eine sinnvollere Tätigkeit, als mühsam zwei abgebrochene Pfeile eines geschnitzten, an einen Stamm gefesselten heiligen Sebastian nachzubilden, nur damit der arme Kerl, wenn er als originelle Fünzfziger-Überraschung in die Kanzlei Dr. Michael Pollak darf, einen schönen amtlich durchbohrten Eindruck hinterlässt.

Jetzt legt der Metzger aber grundsätzlich eine Gründlichkeit an den Tag, da könnten sich jene großen Zauberer, die innerhalb einer Legislaturperiode staatliche Gelder gründlich ins Nichts verschwinden lassen und wie aus dem Nichts diesen Geldern folgen, ein Beispiel nehmen. Folglich ist es am Spätnachmittag vorbei mit seiner Geduld. Verärgert schmeißt er das kleine Schnitzeisen auf die Werkbank, blickt sich mürrisch um, sieht den längst fälligen Gründerzeit-Schreibtisch einer verliebten Witwe, den wartenden Biedermeiersekretär eines ehemaligen Obersten und – den Barschrank.

Und weil sich so ein Stiefkind ja hervorragend dazu eignet, für diverse Unannehmlichkeiten sein Köpfchen hinhalten zu müssen, beschließt der Restaurator, nach

einem Tag voll ärgerlicher Zeitvergeudung, entsprechend Hand anzulegen. Wie besessen beginnt er also die Deckplatte aufzupolieren. Der Schweiß tropft ihm von der Stirn, als säße er in der Sauna auf dem obersten Bankerl. Hurtig bewegen sich seine kräftigen Arme über die Oberfläche, bis er schließlich seinem Spiegelbild gegenübersteht: wohlbeleibt, in der zweiten Hälfte seines Lebens und allein. Bis auf das Alter hat er alles sich selbst zu verdanken, sein Übergewicht und sein Strohvitwerdasein.

Niedergeschlagen macht er sich nach getaner Arbeit auf den Heimweg. Es folgen eine ausgiebige Dusche, die nichts von seiner Schwermut wegwäscht, und ein diesbezüglich, so hofft er zumindest, erfolgreicherer Blaufränkischer. Willibald Adrian Metzger hockt in seinem Chesterfieldsofa und bemitleidet sich selbst. Mit dem Alleinsein ist es anders als mit dem Radfahren. Es ist verlernbar, und bei plötzlichem Auftreten bringt es uns aus dem Tritt. Niemals hätte er sich in seiner erst kurz zurückliegenden Existenz als Einzelgänger vorstellen können, eines Tages mit so einem Auf-sich-selbst-geworfen-Sein nichts anfangen zu können. Die Schulwartin Danjela Djurkovic und er leben zwar nicht zusammen, füllen ihre eigenen Kühlschränke und Speisekammern, haben zwar die Ersatzschlüssel zur Wohnung des anderen, sehen sich beinah täglich, nächtigen trotzdem unter der Woche jeder für sich im eigenen Doppelbett, und doch sind sie verbunden mit

einer nicht mehr wegzudenkenden Selbstverständlichkeit, mit einer Ahnung von „Bis dass der Tod euch scheidet!“.

Wie sehr er sie vermisst. Denn jetzt ist sie weg, die Djurkovic, genauso wie ihr Hund, und dem Metzger bleiben nur das Selbstmitleid, der Rotwein und die Arbeit.

2

Was gibt es Schöneres als den geregelten Müßiggang, als die servierte Befriedigung aller Grundbedürfnisse inklusive professioneller medizinischer Betreuung? Und all das mitten im Grünen, vor glasklarem Binnengewässer am Fuße silbrig glänzender Berge.

Natürlich gibt es etwas Schöneres. Etwas Schöneres gibt es immer, und wenn etwas zur Gewohnheit wird, ist es ohnedies vorbei mit der ganzen Pracht. Frühstücks-, Mittags- und Abendbüfett, Massage-, Physio- und gelegentliche Psychobehandlungen, lupenreiner Satellitenempfang von über dreihundert Sendern, Lesecken mit breit gefächertem Lektüreangebot, ein monströses Doppelzimmer mit Traumbad inklusive Whirlpool, getrenntem Schlaf- und Wohnraum, beide mit märchenhaftem Blick auf den glasklaren See, und dazu jede Menge alleinstehender Männer – all das wird durchaus jenem Bild gerecht, welches sich Danjela Djurkovic in vergangenen Zeiten vom Paradies auf Erden so ausgemalt hat. Da gab es allerdings den Metzger noch nicht.

Und jetzt?

Jetzt hockt sie da, allein, am Ende der Welt, zwischen gigantischen Nadelhölzern inmitten betagter Herren, die mit jeder Geste den Eindruck erwecken, sie müssten die Bereitwilligkeit zum ungezügelten Beweisakt ihrer immer noch intakten Manneskraft zur Schau stellen.

Partnervermittlung ist ja keineswegs dem Grundsatz der Freiwilligkeit untergeordnet, viel eher gilt: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das fügt dir jemand anderer zu.“

Das beginnt bei krampfhaft nach Ehepartnern suchenden Müttern, geht über den missionarischen Eifer ungefragt kuppelnder Freunde und endet beim ärztlichen Verordnungsschein zum Kuraufenthalt.

Begeistert war sie also nicht über diese Zuweisung, die Djurkovic, vor allem nach ihrem ohnedies so langen Spitalsaufenthalt: „Gerade jetzt, wo bin ich zu Hause bei diese Metzger-Einzelgänger! Is nix gut, vielleicht kriegst du wieder Gusta auf Einsiedelei?“ Verschmitzt und mit unterwürfigem Blick hat die Danjela dem Willibald zugelächelt, vielleicht in der Hoffnung auf ein: „Bleib doch zu Hause, die beste Kur erhältst du ohnedies bei mir!“

Ohne Erfolg. Die alternative Metzger-Antwort dürfte ihr aber dennoch trotz der vorhandenen Nüchternheit irgendwie geschmeichelt haben: „Glaub mir, bevor ich dich nach einer Kur sitzen lass, passiert das eher umgekehrt!“ Als hätte der Willibald bereits geahnt, wie sehr bei so einem Erholungsaufenthalt in der Wildnis das Wildern im Zentrum steht.

Die ersten zwei Wochen waren also für die Djurkovic trotz himmlischer äußerer Bedingungen die Hölle. So viele Komplimente, Aufwartungen und Einladungen, allesamt vorgetragen mit schmierigem Lächeln, hat die Danjela selbst in ihren besten Jahren nicht erhalten. Alles, was sie

bisher dabei empfunden hat, war eine tiefe Sehnsucht nach einer Welt ohne Zahnprothesen.

Wenigstens fehlt es der Djurkovic nicht am Mut zur Lücke. Bei Gruppentherapien, diesem Schaulaufen vor versammelter Klientel, bleibt ihr Platz in der Reihe der angetretenen Teilnehmer leer. Da unternimmt sie lieber einen Spaziergang oder einen kurzen Badeausflug.

Schwimmen geht die Djurkovic mittlerweile ausschließlich in den See, auch wenn der in diesem bis jetzt kläglich versagenden Sommer nur knapp an der Einundzwanzig-Grad-Marke kratzt. In das Becken des hauseigenen Hallenbads mit seinen unzähligen Sprudeln und Springbrunnen setzt sie nämlich keinen Fuß mehr, die Danjela, denn wer niemanden zum Kuscheln findet, kuschelt dort mit den Düsen.

Prof. Dr. Berthold, medizinischer Leiter des Kurhotels Sonnenhof, dem selbst angesichts seines Räusperticks ein betreuter Urlaub in einem Psychosomatik-Therapiezentrum recht guttäte, hat der Djurkovic zwar während eines Vieraugengesprächs streng erklärt, die Unterwassertherapie mit ihrer einzigartigen Mischung aus Auftrieb und Widerstand sei eine der Grundsäulen der Rehabilitation. Die Danjela hat daraufhin jedoch gemeint: „Grund für meine Widerstand, Herr Doktor, ist gerade wegen einzigartige Auftrieb! Bei dem, was da kommt an Oberfläche oder was schwimmt in Wasser, bin ich mehr krank nach Wassertherapie als vor Wassertherapie!“

Was den einzigartigen Auftrieb betrifft, wird die Djurkovic noch ganz schön ins Strudeln kommen, auch ohne Düsen.

Zum Glück hat da am dritten Tag ihres Aufenthalts eine Düse der ganz anderen Art ihre Bahn gekreuzt: Helene Burgstaller. Und das beinah im rechten Winkel. Denn bei der mit geschlossenen Augen durchzuführenden einbeinigen Gleichgewichtsübung im Gymnastikraum ist dieses schlagfertige Prachtweib nach einigen verzweifelten Ruderbewegungen quer auf der ausgerollten grünen Schaumstoffmatte vor der Djurkovic zum Liegen gekommen.

„Schade, dass wir sind nur Frauengruppe, hätten Männer sicher große Freude mit so bereitwillige Umfaller auf Matratze!“

„Das wäre für mich dann allerdings wieder eine Übung mit geschlossenen Augen. Denn mit offenen ist mir in diesem Haus die Aussicht auf Sie bedeutend lieber!“, so die Antwort der Burgstaller und der Beginn einer wohlthuenden, von übereinstimmendem Sarkasmus dominierten, sehr begrenzten Lebensabschnittspartnerschaft.

Seither betreiben die beiden zu zweit, in einem Eck des gigantischen Speisesaals sitzend, als kleinstmögliche Selbsthilfegruppe dreimal täglich eine nicht zu überhörende Unterhaltungstherapie, lautstark ihre eigene Grundsäule der Rehabilitation demonstrierend: Lachen ist die beste Medizin.

Und weil aus diesem Winklerl ein stetes Prusten und Gackern über die Köpfe der Anwesenden hinwegfegt, hat sich der Bekanntheitsgrad der beiden mittlerweile flächendeckend auf den Speisesaal und somit das gesamte Kurhotel ausgebreitet.

Was abermals zu einem Gespräch, diesmal unter sechs Augen, mit Prof. Dr. Berthold und einer weiteren Ergänzung der Djurkovic-Rehabilitationsgrundsätze geführt hat: Ist der Ruf einmal ruiniert, lebt es sich völlig ungeniert. Bei Danjela betrifft diese Schamlosigkeit hauptsächlich die Einhaltung, oder eigentlich die Nichteinhaltung, der Hausordnung. Ungeniert im eigentlichen Wortsinn leben nach wie vor eher die triebgesteuerten Kurgäste. Und während die Allgemeinheit zu später Stunde in den Gemeinschaftsräumen herumhängt, an der Hausbar ein Gläschen trinkt oder sich zur Ruhe oder wohin auch immer legt, durchquert die Djurkovic heimlich das leere Hallenbad, schleicht durch den Wellnessbereich, betritt den angrenzenden Ruheraum, setzt sich mutterseelenallein in eine der fulminanten Entspannungsliegen und beobachtet die Fische in dem überdimensionalen Salzwasseraquarium. Seit dem zweiten Abend ihres Aufenthalts betreibt sie diese kleine Unanständigkeit gegenüber der Sperrzeit des Badebereichs.

So auch heute. Eine beinah gespenstische Stille liegt über dem spiegelglatten Schwimmbecken. Dezent

quietschend verhallen die Schritte ihrer Gummibadeschlapfen über den sauberen Steinboden. Auffällig sauber, wie Danjela Djurkovic mit ihrem diesbezüglich professionellen Auge bemerkt. So eine Schulwartin ist nämlich nicht nur Stiegenhausdirektorin, Schlapfensheriff oder Nikotinspitzel, sondern auch noch die Putzfrau ihrer Arbeitsstätte – ein wahres Multitaskingtalent. Durchaus mit Bewunderung für die Gründlichkeit der hiesigen Reinigungskräfte registriert die Djurkovic, dass da kein Tropfen am Boden neben dem Schwimmbecken übersehen wurde. Staubtrocken und blitzblank glänzen die braunmelierten Natursteinplatten. Dann öffnet sie die Tür zum Ruheraum und begrüßt die Fische. Die Lautlosigkeit hat etwas beinah Hypnotisches. Einige der kleineren Fische verharren in einer regungslosen Position im Wasser und treiben still über dem nachgebauten Korallenriff. Sie scheinen mit offenen Augen zu schlafen. Oder zu meditieren?, geht es der Djurkovic durch den Kopf. Ihren Körper hat sie mittlerweile mit seiner ganzen Schwerfälligkeit der Entspannungsliege anvertraut. Warum treiben Fische nicht an Oberfläche? Wovon träumt so eine Viecherl, wenn schläft? Wie lange lebt so eine Fisch? Kann Fisch sehen aus Aquarium, bis zu mir?

Anton & Ernst - Die Erste

Anton: Ernst, mir ist schlecht!

Ernst: Na, das ist ja nichts Neues!

Anton: Was Neues? Hast du nicht selbst behauptet, in unserer Situation auf etwas Neues zu hoffen wäre völlig schwachsinnig?

Ernst: Stimmt. Nur mittlerweile glaub ich, mit einem gehörigen Dachschaden hättest du es garantiert wesentlich leichter als mit deiner ständigen Raunzerei – und ich auch! Jeden Tag ist irgendetwas anderes! Einmal sind es Kopfschmerzen, dann Verdauungsprobleme, gestern war es Zahnweh, dann hast du Angst vor Selbstverlust, und seit Neuestem bist du einsam. Einsam! Obwohl ich da bin! Äußerst schmeichelhaft! Aber egal, ich kann mir's ja nicht aussuchen. Also, lieber Anton, warum ist dir schlecht? Hast du Hunger?

Anton: Du wirst doch wohl nicht ernsthaft annehmen, dass mein Körper bei dieser miesen Verpflegung, die uns der kümmerliche Glatzkopf mit seinen abstehenden Ohren zum Fraß vorwirft, noch so was wie Hunger kennt? Schlecht ist mir vom ewigen Rundherum! Es ist alles immer dasselbe, tagaus, tagein! Und übr...

Ernst: Und? Glaubst du, draußen ist es anders? Abgesehen davon, kannst du ja jederzeit die Richtung ändern und gegen den Strom schwimmen, den übrigens wir selber erzeugen. Ich kann dir aber jetzt schon

versichern, es wäre wieder nur dasselbe Rundherum! Selbst die größten Revoluzzer landen irgendwann in der trostlosen Kreisbewegung des Alltags, in der wir uns alle so lange unaufhaltsam immer mehr dem Abfluss nähern, bis wir schließlich blubbernd im schwarzen Nichts verschwinden.

Anton: Was für ein Genuss, mit dir an der Seite dem Siphon entgegenzusteuern! Da geht es dann gleich noch ein bisserl schneller abwärts. Nur zur Information, lieber Ernst: Bevor ich so eine Lebenseinstellung vertrete, bin ich lieber ein Jammerlappen, das kannst du mir glau...

Ernst: Auch nur zur Information, lieber Anton: Du hast dich dank mir gerade vom wehleidigen Weichei zum genügsamen Sensibelchen gewandelt. Das kostet dich eine Runde!

Anton: Ha, das mit der Runde ist witzig. Linksherum oder rechtsherum?

Ernst: Die Richtung ist völlig egal, ihrem Blick entkommst du auf keinen Fall. Da, schau raus, beim Fenster. Sie ist wieder hier. Wie verloren sie doch in ihrem Liegesessel hockt. Glaubst du, sie will zu uns herein? Da sind wir dann zu dritt!

Anton: Aber nicht lange! Das wäre dann nämlich einmal wirklich etwas Neues, zumindest kulinarisch!

Ernst: Da hast du recht. Einmal sündigen würde der Linie nicht schaden!

Anton: Wieso sündigen?

Ernst: Schau sie dir doch an. Gesund ist der Hapen
garantiert nicht. Ein Bomberl für den
Cholesterinspiegel!

4

Zwei deutlich größere Fische sind es, die wie Fremdkörper ruhelos ihre Kreise ziehen, viel zu kleine Kreise in einem für sie immer noch viel zu kleinen Becken. Die Djurkovic kommt aufs Neue aus dem Staunen gar nicht heraus. Einem Staunen über die Dekadenz des Menschen. Denn aus Danjelas bodenständiger Perspektive gehört da schon eine Abgehobenheit in besonders sauerstoffarme Sphären dazu, zwei Schwarzspitzenriffhaie, ausnehmend wendige und flinke Dauerschwimmer, die in der Bewegung fressen und schlafen, hinter Panzerglasscheiben einzupferchen, auf dass sie jämmerlich ihrem trostlosen Ende entgegenplanschen.

Jeden Abend kommt sie also hierher, um sich diesem gespaltenen Zustand zwischen Mitleid und Faszination auszusetzen, und jeden Abend geht sie auf sonderbare Weise innerlich ruhig und traurig zugleich zurück auf ihr Zimmer.

„Wenigstens zwei Haifische von selbe Sorte sind in Aquarium!“, hat sie dem Willibald erschüttert erzählt und hinzugefügt: „Ganz in Gegenteil zu mir: Bin ich nämlich nur eine Solofisch in komische Sonnenhof-Biotop, weil mich Mann, der mich hat lieb, geschickt hat allein in so entsetzliche Schlamassel. Na, wann kommt jetzt strenge Willibald heimsuchen Strohvitwe? Wann?“

Das war am zweiten Abend. Nach fast zwei Wochen Aufenthalt ist er noch immer nicht hier gewesen, der

Metzger. Viel zu tun hat er in seiner Werkstatt, das weiß sie, keinen Führerschein hat er, das bedauert sie, und abwechselnd mit ihrer Freundin Zusanne Vymetal passt er auf den Hund auf, das freut und ärgert sie zugleich. Wer kann schon vorhersehen, dass eines Tages doch noch ein menschlicher Partner daherkommt und einen emotional aufsteigen lässt wie einen Heißluftballon. Da ist so ein Hunderl wahrlich ein Sandsack für jede Art spontaner Höhen- oder gar Abflüge.

Den sollte sie jetzt auch schön langsam machen.

Die Zeit vor dem Aquarium ist einmal mehr wie im Flug vergangen: Dreiundzwanzig Uhr zeigt ihre Armbanduhr. Schläfrig steht sie auf, verlässt den Ruheraum, durchquert den Wellnessbereich, betritt abermals das Schwimmbad und geht aufmerksam durch die Halle.

Die Gartenbeleuchtung wirft von außen Licht durch eine überdimensionale, direkt an den gegenüberliegenden Beckenrand angrenzende Glasscheibe und legt ein einladendes Glitzern auf die Wasseroberfläche. Nachtschwimmen könnte ja durchaus etwas Schönes sein, nur eben nicht unbedingt in diesem Becken, geht es Danjela durch den Kopf. Dann zuckt sie zusammen. Ein runder Schatten schimmert aus der Tiefe empor.

Vorsichtig beugt sie sich hinunter und fixiert diesen dunklen Fleck, der regungslos am Grund des Beckens in seiner Position verharret.

Dann kann sie alles erkennen. Dunkel sind nur die Haare, ganz im Gegenteil zum dazugehörigen Körper. Es

gibt also noch andere Individualisten, die den Öffnungszeiten ein Schnippchen schlagen. Wie eine versunkene marmorne Statue liegt der Körper im Wasser, schwach hebt er sich in seiner Nacktheit vom Weiß der Fliesen ab. Einige Zeit starrt Danjela Djurkovic noch angespannt, auf irgendeine Regung wartend, ins Schwimmbecken, dann wird ihr klar: Mehr als dieses Weiß wird sich langfristig von den Bodenplatten auch nicht mehr abheben. So lange bleibt keiner unter Wasser, außer er ist tot.

Von einer seltsamen Gelassenheit erfasst, steuert sie mit ruhigem Schritt einen der roten Knöpfe an der Wand des Hallenbads an und hält die Notglocke lange gedrückt. So lange, bis dort, wo der Warnton ankommt, klar wird: Es ist etwas passiert.

Dann nimmt sie Tempo auf, knirschend wälzen sich ihre Badeschlapfen über den immer noch staubtrockenen Boden. Gehetzt verlässt sie den Badebereich. Erst in der Nähe der Rezeption versucht sie bedächtiger durch das Haus zu schlendern, um in Anbetracht ihres eigenen verbotenen Ausflugs keine unnötige Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.

Am Gang nähern sich aufgeregte Stimmen. Zwei Angestellte laufen an ihr vorbei. Ein Stein fällt ihr vom Herzen, sie muss nichts weiter unternehmen.

Eine Viertelstunde später trifft der Notarzwagen ein. Danjela Djurkovic tritt vom Fenster ihres Zimmers 3.14 im

ritten Stock zurück, legt sich aufs Bett, nimmt ihr Mobiltelefon und drückt die Kurzwahltaste zwei.

5

Es ist kurz vor Mitternacht, der Metzger wird schweißgebadet aus seinem Sommernachtstraum gerissen. Eigenhändig von Danjela Djurkovic vor der Geschenkübergabe speziell für ihre Anrufe ausgewählt, ertönt der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn-Bartholdy.

Auch Felix Mendelssohn wäre jetzt wohl schweißgebadet und würde dem 21. Jahrhundert schockiert seinen *Sommernachtstraum* entreißen. Das Display des Metzgers zeigt: „*Beste Frau für Willibald*“.

„Ist alles eingespeichert, was notwendig! Brauchst du nur einschalten. PIN-Code 8317. Kannst du leicht merken, weil umgedreht gelesen heißt: LIEB. Darfst du nur drehen ab, wenn bin ich bei dir!“, hat die Djurkovic mit einem verliebten Lächeln verkündet.

Gut, sie hat es lustig gemeint, aber lustig ist das nicht, einem bekennenden Handy-Verweigerer ein solches liebevoll vor den Latz zu knallen. Gehorsamstreu schleppt der Metzger nun dieses Terrorgerät mit sich herum und sieht einmal mehr seine Theorie bestätigt: Je freier der Mensch, desto größer seine Bereitschaft zur selbst verursachten Geiselhaft. Ein Mobiltelefon nimmt dem Menschen schleichend die Fähigkeit, ungestört allein sein zu können, und lässt ihn quasselnd vor sich selbst davonlaufen, jedes drängende Problem ausbreitend: „Was mach ich denn jetzt, ich hab doch ein stilles Mineralwasser bestellt, und das servierte sprudelt?“ Die

Welt ist umspinnen mit einem Netz ständiger Offenbarungen und erfüllt von einem Ruf nach unmittelbarer Aufklärung, in den Augen des Willibald jedoch ganz im Sinne Immanuel Kants: *„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen.“* Das von Kant verwendete Wort „Leitung“ betrachtet der Metzger in diesem Zusammenhang als atemberaubend visionär.

Danjela Djurkovic beschränkt sich zum Glück auf durchaus nette, kurz gehaltene und vor allem einmalige Tagesendberichte. Außerdem hat sie erklärt, ein ständiges Hin-und-her-Versenden von Kurzmitteilungen käme erst gar nicht in Frage und wäre langfristig eingeführt nichts anderes als die unsoziale Einladung, aus Desinteresse oder mangelnder Courage mit dem anderen irgendwann gar nicht mehr sprechen zu müssen. Weitaus häufiger als zur Liebes- und Sympathiebekundung werde dieses dämliche Herumgetippse nämlich genutzt, um doch noch das letzte Wort zu haben, Lügen zu verbreiten, Termine abzusagen, Mitarbeiter zu kündigen und Beziehungen zu beenden, kurz, um sich zu schreiben, was man nicht sagen will. Heilfroh ist er, der Willibald, dass er sich diese Fingerübung erspart.

Besorgt hebt der Metzger ab, wobei ihm einmal mehr bewusst wird, dass die Entwicklung der Sprache nicht immer mit dem Entwicklungstempo der Technik mithält.

„Abheben“ kann man ein Mobiltelefon nicht, nur auf diese winzige Taste mit dem grünen Hörersymbol drücken, und das ist für Mobilfunkanfänger zu vorgerückter Stunde wirklich keine Kleinigkeit.

„Ja, Danjela! Ist was passiert, geht es dir nicht gut?“
„Nicht so gut, nein.“

Der Metzger weiß es, er weiß, dass er längst schon einen Besuch zumindest hätte ankündigen müssen. Und jetzt sieht er am anderen Ende der Leitung, die in Wahrheit genauso wenig eine Leitung ist, wie man das Mobiltelefon abheben kann, auch noch das moralisch Unausweichliche auf sich zukommen. Dem Ruf seines Herzens entsprechend, reagiert er prompt: „Ich werd dich am Wochenende besuchen kommen, Danjela. Bevor du dir den Trost woanders suchst! Versprochen.“

„Musst du nicht, hast du gerade so viel Arbeit!“

Wehe, man nimmt sich diese verbal dargebotene Freiheit und setzt so ein „Musst du nicht“ in die Tat um. Augenblicklich wird da ein beleidigtes „Brauchst du auch nicht mehr“ draus. Versteht sich von selbst, dass der Metzger die einzig angemessene, ja einzig mögliche Reaktion eines wahrhaftig Beziehungswilligen abliefern: „Stimmt schon, Fräulein Djurkovic, dass ich nicht kommen muss. Aber wollen tu ich, *wollen!*“

Leider kann der Metzger jetzt nicht sehen, wie zufrieden sich die auf ihrer Zwei-mal-zwei-Meter-Matratze liegende Danjela aus der Rücken- in die Seitenlage dreht und mit

der freien Hand das Kopfkissen der leeren Bettseite an ihre üppige Brust drückt.

Beinah hätte sie dank ihrer aufwühlenden Vorfreude das eben Geschehene vergessen, wäre da nicht berechtigterweise die folgende Frage aufgetaucht: „Jetzt erzähl mal, verlassenes Prachtweib, warum geht es dir zu so später Stunde nicht gut?“

„Na, geht mir eigentlich eh gut in Vergleich zu Mann, der gerade geschwommen in Schwimmbassin, wie bin ich gegangen von Liege zurück in Zimmer. Nackert!“

„Was, du bist nackt vom Ruheraum in dein Zimmer gegangen?“, erhebt der Metzger erstaunt seine Stimme.

„Bist du gefallen aus allen Wolken! Mann war nackt in Schwimmbassin. Nackert und tot!“

„Du meine Güte!“ Der Metzger kommt ins Stocken: „Was, was, was ... Hast du wen verständigt?“

„Notfallknopf! Rettung gleich gekommen, obwohl, viel hat nicht mehr retten können, die Rettung!“

Dann schildert die Djurkovic ausführlich, wie prächtig das alles harmoniert und entsprechend aufs Gemüt schlägt: eine als Kuranstalt getarnte Partnervermittlungsbörse in einer völlig verlassenen Gegend inmitten eines weitläufigen Waldgebiets am Ufer eines einsamen Sees. Da könne man ja nur ins Wasser gehen.

„Morgen bin ich da“, kommentiert der Metzger diese schaurigen Aussichten, ohne sich im Klaren zu sein, was das rein logistisch für ihn bedeutet.

„Keine Kleider, Willibald. Sind nicht einmal Bademantel und Handtuch gelegen in Hallenbad, oder Wassertropfen! Muss er gekommen sein wie geschaffen von Herrgott. Entweder wegen Tachtelmechtel oder wegen Selbstmord oder mit Leichentransport wegen Matrosenbeerdigung!“

„Danjela! Da ist einfach wer ertrunken, und du hattest leider das Pech, zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Mehr ist das nicht.“

„Falsche Ort zu falsche Zeit kann auch sein richtige Ort zu richtige Zeit!“

„Du hast aber nicht vergessen, was dich überhaupt in dieses noble Kurhotel gebracht hat, oder? Das war ausschließlich der falsche Ort zur falschen Zeit.“